

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 10

Artikel: Militärärztliche Rückblicke auf den ostasiatischen Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Militärärztliche Rückblicke auf den ostasiatischen Krieg.

Der Assistenzarzt der chirurgischen Universitätsklinik in Heidelberg, Dr. Colmers, hielt am 20. Oktober 1906 in der Berliner Singakademie einen durch eine grosse Anzahl guter Lichtbilder illustrierten Vortrag über seine Erlebnisse im ostasiatischen Kriege auf militärhygienischem Gebiete.

Dr. Colmers war als Mitglied der Expedition des deutschen Vereins vom Roten Kreuz nach China gegangen. Nachdem er einleitend gezeigt, wie die Aufgabe des Feldarztes in der Front wesentlich in der Prophylaxe besteht, und wie das hinter der Front gelegene Lazarett, das Kriegslazarett, möglichst in allen seinen Teilen den Anforderungen entsprechen soll, die an ein modernes Krankenhaus gestellt werden, führte er seine Hörer in das deutsche Lazarett vom roten Kreuz in Charbin. Die dortige Handelshochschule, die noch nicht vollendet war, wurde zweckentsprechend umgewandelt. Es gab in dem staatlichen Bau geräumige Säle für die kranken Mannschaften, einen Saal für verwundete Offiziere usw., die grosse Mehrzahl der Militär- und Roten-Kreuz-Lazarette Charbins war in einstöckigen, zu Kasernen bestimmten Gebäuden untergebracht, denen später noch im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1905 durch eine emsige Bautätigkeit eine ganze Lazarettstadt aus hundert einstöckiger Holzgebäude hinzugefügt wurde. Im Sommer 1905 war in Charbin Platz für 36,000 Verwundete geschaffen worden. Zahlreiche Lazarett- und Hilfslazarettzüge standen bereit, die Opfer der Schlacht dem Krankenhause zuzuführen. Wohl dem Kranken, der in einen Lazarettzug kam. Hier hatte jeder sein eignes, frisch bezogenes Bett und frische Wäsche. Schwestern und Ärzte durchschritten beständig die Wagen. Im Operationswagen wurden rechtzeitig die nötigen Verbände gewechselt, im Küchenwagen kochte man während der Fahrt.

Aber solch ein Zug konnte nur 200 bis höchstens 300 Kranke aufnehmen. Wie ganz anders sah es im Hilfslazarettzug aus, der aus Güterwagen bestand und freilich auch 1000 und mehr Verwundete zu befördern vermochte. Hier lagen die armen Kranken unausgekleidet auf Strohsäcken — falls solche vorhanden waren — im engen dunklen Raum, auf einer breiten Holzbritsche nebeneinander. Nur an den Stationen, wo der Zug hielt, hatten Ärzte und Schwestern Zutritt, die häufig von einer Station bis zur nächsten im Wagen mitfuhren, um ihrer schweren Pflicht zu genügen. Gespeist konnten die Kranken nur an den vorausbestimmten Stationen werden. Hatte solch ein Zug aber

Verspätung, so wurde aus dem Mittagessen häufig genug ein Nachtessen. Gab es nur kleinere Gefechte, und handelte es sich lediglich um Evakuationen längs der Etappenlinie, so waren die Lazarettzüge wohl im Stande, den Transport der Schwerverwundeten zu bewältigen und die Hilfslazarettzüge blieben für die Beförderung der Leichtverwundeten. Doch nach der Schlacht bei Mukden z. B. reichten bei dem überhasteten Rückzuge auch die Hilfslazarettzüge nicht aus. Statt 1000 Verwundeter wurden 1500 bis 2000 in einem Zuge befördert. In der Eile vermochte man nicht die leichten Fälle von den schweren zu trennen. Wir bekamen — so erzählt Dr. Colmers — nach der Schlacht bei Mukden Verwundete, die drei bis vier Tage gehungert und gedurstet hatten — die Fahrt bis Charbin dauerte ununterbrochen sechs Tage — von denen die meisten noch den ersten Notverband trugen, viele überhaupt keinen Verband hatten, deren gebrochene Glieder nicht geschient waren. Schreckliche Bilder entrollten sich da. Und doch ist die Schuld an diesen traurigen Umständen nicht etwa der russischen Verwaltung beizumessen. Das sind Greuel des Krieges, wie sie stets bei einem überhasteten Rückzuge eines geschlagenen Heeres vorkommen werden. Von dem Entsetzen des Schlachtfeldes lenkte der Vortragende den Blick wieder zu den freundlicheren Bildern. Wir sehen die verhältnismässig fruchtbaren Ebenen der Mandchurei; wir durchwandern die Strassen Charbins, der grössten russischen Niederlassung in der Mandchurei; wir sehen auch die zweifelhaften Vergnügungslöke, in denen russische Offiziere den Schmerz über ihre Niederlagen in Strömen von Champagner fortspülen. Im raschen Wechsel ziehen an uns typische Bilder aus dem Leben der Chinesen vorüber. Wir sehen den chinesischen Richter im Dienst der Frau Justitia mit Folter und Massenhinrichtungen, wir lächeln ob der militärischen Exerzitien der bezopften Söhne des Reichs der Mitte. Aber gar manche der hässlichen Eigenschaften der Bewohner dieses unermesslichen Reiches wird wett gemacht durch ihre Pietät und ihren Familiensinn. Die Pietät gegen die Eltern ist ja auch das Hauptgesetz ihrer Pflichtenlehre, bildet auch den Kernpunkt ihres Ahnenkultus, wie überhaupt ihrer Religion trotz aller fratzenhaften Götzenbilder. Der Ahnenkult ist auch der nicht zu beseitigende Wall gegen das Christentum, das mit dem Götzendienste an sich allein leichtes Spiel haben würde; er bildet aber dadurch, dass er das Volk so eng an die Scholle bindet und in den alten Überlieferungen festhält, die Schutzwehr für die in Europa vielfach gefürchtete „gelbe Gefahr“.